



Rezension der Publikation: Timothy Snyder, *Black Earth. The Holocaust as History and Warning*, Toronto, Ontario: Tim Duggan Books 2015, ISBN 9781101903452

Rezension von: Jan H. Issinger M.A.
Redaktionell betreut von: Jonas Grygier
Erscheinungsdatum: 12.09.2016
DOI: 10.11584/opus4-1077

Der an der Yale University lehrende Osteuropahistoriker Timothy Snyder ist ohne Zweifel einer der bekanntesten Vertreter seines Fachs. Spätestens mit der Veröffentlichung seiner vielfach ausgezeichneten Monografie „Bloodlands“ [1] wurde sein Name auch außerhalb der Fachwissenschaft überaus bekannt. Zugespitzt formuliert scheint an Snyder kein Weg vorbeizuführen, wurde er doch u.a. in das Beratergremium des US-Präsidenten berufen. Sein bereits 2015 auch in deutscher Sprache erschienenenes Werk „Black Earth“ ist – wie schon „Bloodlands“, an dessen Inhalt es indirekt anknüpft – in der Fachwelt bisher weder unbeachtet noch unumstritten geblieben.

Es ist nachvollziehbar, dass ein Buch, das für sich in Anspruch nimmt, den Holocaust in seiner Gesamtheit erstmals korrekt zu erfassen und ihn durch einen neuen Zugriff zu untersuchen, besonders genau betrachtet wird. In der Fachwelt hat Snyders Arbeit entsprechend teilweise deutliche und bisweilen scharfe Kritik erfahren. Befasst man sich mit „Black Earth“, so sollte man generell erwägen, mit welchem Habitus Snyder sein neuestes Werk offenbar verfasst hat, scheint er sich doch nicht nur als Wissenschaftler zu verstehen, sondern vielmehr auch als „public intellectual“, der eine politische Agenda verfolgt.

Betrachtet man losgelöst von inhaltlichen Debatten zunächst die Gestaltung der Monografie, so fällt insbesondere deren Anmerkungsapparat auf. Dieser ist so konstruiert, dass es gerade Lesern, die keine Fachexperten sind, erschwert wird, zeitnah Belege im Fließtext zu überprüfen. Statt einer üblichen Endnotennummerierung müssen Anmerkungen im Endabschnitt des Buchs anhand der ersten drei bis vier Wörter eines Satzes aus dem Fließtext identifiziert und zugeordnet werden. Ein direktes Nachschlagen von Anmerkungen wird so erschwert. Für eine Studie, die signifikant neue Ergebnisse verspricht, ist dies durchaus als problematisch anzusehen [2].

Anders als „Bloodlands“, das als wissenschaftliche Synthese verstanden werden konnte, ist das hier besprochene Buch deutlich thesenorientierter. Als Kernargumentation bei der Erklärung des Holocaust führt Snyder an, Hitler habe eine klare Ideologie gehabt, die als solche auch handlungsleitend gewesen sei. Sie sei geprägt gewesen von einer ökologischen Panik um die Sicherung der deutschen Nahrungsmittelversorgung sowie des deutschen Lebensstandards. Hitlers Sichtweise habe sich dabei nicht allein auf Europa beschränkt, sondern habe sich auf eine globale Perspektive erstreckt. Aus der vermeintlichen Bedrohung durch eine ökologische Katastrophe habe sich dann die Notwendigkeit ergeben, in Osteuropa ein genozidales Programm umzusetzen. Damit dieses jedoch operationalisierbar wurde, habe das NS-Regime geschwächte oder besser noch zerstörte Staatlichkeiten in den von ihm eroberten Regionen Osteuropas benötigt.

In seiner Untersuchung konzentriert Snyder sich dann vor allem auf den „Holocaust durch Kugeln“. Vernichtungsprozesse durch das deutsche Lagersystem, die ca. die andere Hälfte des Holocaust ausmachten, werden nur am Rande erwähnt. Hinsichtlich der untersuchten Akteure konzentriert sich Snyder wenig auf „die Deutschen“. Ihre Verbrechen werden zwar aufgeführt, als Akteure bleiben sie aber weniger greifbar als die mit ihnen kollaborierenden lokalen Bevölkerungsgruppen. Besonders im Vordergrund stehen dabei diejenigen, die sich schon zuvor dem sowjetischen Regime angedient hatten. Damit rückt Snyder sie gedanklich näher an den Kern des Holocaust, als dies bisher getan wurde.

Generell ist gerade diese Auseinandersetzung Snyders mit den Kollaborateuren erkenntnisfördernd und gut gelungen. Snyders Gesamtargumentation präsentiert den Holocaust jedoch als recht geradliniges und stringentes Phänomen. Nur wenig wird auf die Brüche und Widersprüchlichkeiten eingegangen, die die verschiedenen Facetten des Holocaust und damit auch seine Komplexität ausmachen. So ist es sicher richtig, dass sich in staatsfernen Räumen durch das Fehlen von Regeln ein besonderes Gewaltpotential entfalten kann. Eine Loslösung von staatlichen Regularien war aber eben nicht allein ausschlaggebend für die genozidalen Praktiken im Osteuropa der frühen 1940er-Jahre. Opportunismus, Rassismus und Militarismus etwa hatten durchaus auch Einfluss und

unterschiedliche Wirkungen auf die Akteure des Holocaust. Auch erscheint die Annahme, dass ein intakter Staat umfassend vor genozidaler Gewalt schützen könne, etwas stark zugespitzt. Auch staatliche Akteure, die sich gegen vermeintliche Bedrohungen wandten, konnten in dem von Snyder untersuchten Zeitraum die Strukturen, in denen sie sich bewegten, zum Massenmord missbrauchen.

Generell müsste also beim validen Aspekt der Staatszerstörung stärker differenziert werden. Zwar war z. B. Polen im Jahre 1942 als Staat nicht mehr existent, jedoch bestanden noch einige seiner staatlichen Strukturen. So arbeiteten beispielsweise die polnische Polizei oder auch Teile der öffentlichen Verwaltung weiterhin, wenn auch unter deutscher Aufsicht und im Sinne des repressiven Besatzungsapparats. Österreich, von Snyder als erster durch Hitler zerstörter Staat gesehen, wurde als Staat weniger zerschlagen denn angepasst und assimiliert. Auch dort, wo die deutsche Besatzungsmacht in Osteuropa „fremde“ Staatlichkeit zerstörte, etablierte sie parallel meist eine eigene Ordnung. Zwar begünstigte dies Verbrechen, legitimierte sie aber in den meisten Fällen nicht direkt.

Eine genauere Feinbetrachtung wäre entsprechend auch für die von Snyder erörterte Frage nach dem Überleben von Juden in den verschiedenen Staaten Europas zuträglich gewesen. Hier abstrahiert Snyder ebenfalls recht stark, wenn er seine Argumentation primär auf staatliche Strukturen bezieht und darüber andere besatzungspolitische Notwendigkeiten und Erwägungen ausgeblendet bleiben. Gleiches gilt auch für die von Snyder kolportierte Abschottung des Holocaust von der Öffentlichkeit. Sie fand nicht überall im gleichen Ausmaß statt. Beispielsweise erfolgte sie in Polen bestenfalls partiell, waren doch viele Ghettos innerhalb von Ortschaften gelegen und nur wenig abgeriegelt.

Interessant ist der von Snyder vorgebrachte Vorschlag, Hitler als jemanden zu verstehen, der auf eine drohende Krisensituation reagierte. Ganz neu ist dieser Vorstoß gleichwohl nicht, erinnert er doch an die Arbeit von Götz Aly, der sich bereits mit Hitlers Obsession einer vermeintlich drohenden Nahrungsmittelknappheit für das Deutsche Reich befasst hat. Snyders stark funktionalistisch geprägte Interpretation, in der Hitlers globaler Kreuzzug gegen das Judentum mit einer eher lokalen Herausforderung der Sicherung von Nahrungsressourcen vermengt wird, bringt den Autor darüber hinaus in einen gewissen Widerspruch zu seiner eigenen richtigen Grundannahme bezüglich der Relevanz politischer Ideologien.

Ohne Frage ist Hitlers Ideologie als handlungsleitend ernst zu nehmen. Reduziert man aber in der Analyse, wie Snyder es tut, die ideologisch-fanatistische Dimension des Nationalsozialismus auf ein funktionales Verständnis und skizziert so den Holocaust mehr als rationales Projekt, eröffnete sich daraus eine besonders schwer zu beantwortende Frage. Warum richtete sich die deutsche Gewalt ausgerechnet gegen die jüdische Bevölkerung? Warum sollte ausgerechnet sie gezielt vernichtet werden? Ließen sich an die Stelle der Juden in dieser Interpretationsweise dann nicht auch andere Gruppen in Osteuropa setzen, die aus Hitlers Perspektive ebenso Ressourcen blockierten, die für die Deutschen relevant hätten sein können? Eine Erklärung hierzu bleibt in „Black Earth“ relativ offen.

Im abschließenden Kapitel des Buches wird dann offensichtlich, warum Snyder so argumentiert, wie er es in den vorangegangenen Abschnitten getan hat. Der Autor warnt eindringlich vor dem Klimawandel und seinen möglichen realpolitischen Folgen. Dabei fordert Snyder starke Staaten, die sich bereiterklären, dieser Entwicklung entgegenzuwirken, ja sie zu bekämpfen. Um seinen Argumenten unbedingten Nachdruck zu verleihen, bedient er sich der Verquickung von Holocaust und Klimawandel. Wie schwerwiegend Letzterer sei, soll wohl gerade dem nicht-akademischen Leser offenbar durch die Vermengung mit dem Holocaust, als Sinnbild des absolut Bösen, deutlich gemacht werden. Ohne Zweifel ist der Klimawandel eine der großen Herausforderungen unserer Zeit. Seine Folgen sind bereits heute Realität und ihn zu leugnen zeugt schlicht von Unwissen. Doch ist die Nutzung des Holocaust als Mittel zum Zweck gerechtfertigt, wenn es darum geht, für eine solche politische Agenda zu mobilisieren? Eine moralische Frage, die jeder für sich selbst beantworten sollte.

Wissenschaftlich gesehen präsentiert Snyder, sieht man vom letzten Kapitel des Buchs ab, eine interessante Perspektive auf den Holocaust, die die Sicht auf diesen vielleicht nicht revolutioniert, aber doch zum weiteren Nachdenken anregt – und sei es nur, um Snyder fundiert zu widersprechen. Anzuerkennen ist insbesondere, dass Snyder den Mut hat, Geschichtswissenschaft mit sozialwissenschaftlicher Theoriebildung zu verweben, was tatsächlich einen Beitrag zu einem wissenschaftlichen Perspektivwechsel leisten kann. Darüber hinaus bietet „Black Earth“, wo es mit dem Themenkomplex der Kollaboration befasst ist, eine der besten Darstellungen und Analysen dieses Phänomens. An anderen Stellen hingegen ist „Black Earth“ durch recht steile Thesen geprägt, die stärker argumentativ ausgeleuchtet und belegt werden müssten.

Generell ist „Black Earth“ stilistisch gesehen hervorragend geschrieben. Durch seinen essayhaften Charakter und Snyders Popularität spricht es auch Leser außerhalb des „akademischen Elfenbeinturms“ an. Menschen für die Geschichte des Holocaust zu interessieren und ihnen im Idealfall ein Problembewusstsein für die Gefahren radikaler Gewalt zu vermitteln, ist wichtig und muss anerkannt werden. In diesem Verdienst liegt jedoch zugleich auch ein Problem der hier besprochenen Studie begründet. Zugunsten der narrativen und geradlinigen Struktur wurde auf widersprüchliche und komplexe Entwicklungslinien des Holocaust verzichtet. Dadurch wird der Themenkomplex zwar leicht verständlich, aber eben auch verzerrt. Somit verdeutlicht „Black Earth“ ziemlich klar ein Grunddilemma, das schon Albert Einstein formuliert haben soll: „Mache die Dinge so einfach wie möglich – aber nicht einfacher.“

Anmerkungen

[1] Timothy Snyder, Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin, München 2011.

[2] Dieses Problem besteht ebenso in der englischsprachigen Ausgabe.

Diese Rezension erschien ursprünglich auf www.pol-int.org.